

Kirche St. Oswald: Konzert des Zuger Singkreises

Opernkomponisten verlagern ihre Wirkungsstätte in die Kirche

Verdi, Rossini und Puccini einmal nicht im Opernhaus: Dies bot der Zuger Singkreis in seinem Konzert vom Wochenende.

Bis auf den letzten Platz war die Kirche St. Oswald beim Konzert des Zuger Singkreises (es wurde gestern Sonntag in der Kirche St. Johannes der Täufer in Walchwil wiederholt) unter der Leitung von Paul-André Läng besetzt. Offensichtlich vermochten die grossen italienischen Opernkomponisten dreier Generationen – hier allerdings mit unbekannteren Werken vertreten – eine zahlreiche Zuhörerschaft anzulocken. Dadurch kam auch die wunderbare Akustik der St.-Oswalds-Kirche optimal zum Tragen. Mit dem Orchester «Sine Nomine» stand ein Klangkörper zur Verfügung, der sich aus Berufsmusikern aus der Region Zug und der übrigen Schweiz zusammensetzte.

Breit abgestufte Dynamik

Hohe Ansprüche stellte bereits zu Beginn Giuseppe Verdis «Pater Noster» für Chor a cappella. Der innige Gesang nach einem Text von Dante barg eine Fülle von unerwarteten harmonischen Wendungen, die von den Sängerinnen und Sängern mit Hilfe einer breit abgestuften Dynamik und passenden Phrasierungen bis in die Tiefen ausgelotet

wurden. Dass in der Höhe gewisse Intonationsprobleme auszumachen waren, kann angesichts der Schwierigkeiten des Singens ohne Begleitung verziehen werden.

Gioacchino Rossini – quasi Opernva-ter von Verdi – war mit einem jugendlichen Kürzestwerk vertreten: der heiteren und kammermusikalischen «Serenade pour petit ensemble», in der verschiedene Orchestermittglieder (Violine, Oboe, Flöte, Englischhorn, Violoncello) in eingängigen, opernhafte Melodien

Geschmeidige agogische Flexibilität forderte der Dirigent von seinen Sängerinnen und Sängern, und diese reagierten ausgezeichnet auf seine Intentionen.

solistisch hervortreten konnten. Als Übergangsstück zwischen den beiden Chorwerken vermochte die Komposition jedoch kaum Eigenständigkeit zu entwickeln. Da vermochten auch virtuose Passagen nicht darüber hin-

wegzutäuschen, dass das Werk wenig innovativ ist – was nicht weiter verwundert, wenn man bedenkt, dass Rossini beim Komponieren erst zwölf Jahre alt gewesen sein soll.

Höhepunkt

Im Zentrum des Konzerts stand Giacomo Puccinis «Missa di Gloria» für Soli, Chor und Orchester. Hier lief der Zuger Singkreis nun zur Höchstform auf: Stimmungswechsel wie im «Gloria» wurden differenziert ausgestaltet, Unisonostellen wie im «Credo»-Beginn entwickelten eine ganz besondere und eigene Kraft, der man sich nicht entziehen konnte.

Der engagierte Chor überzeugte auch durch eine durchwegs gute Diktion. Geschmeidige agogische Flexibilität forderte der Dirigent von seinen Sängerinnen und Sängern, und diese reagierten ausgezeichnet auf seine Intentionen.

Den beiden Solisten Niklaus Rüegg (Tenor) und Jean-Pierre Gerber (Bass) kam ihre breite Opernerfahrung zugute, glichen doch ihre Partien regelrechten Belcanto-Opernarien. Beide legten grössten Ausdruck in ihre Stimme, ohne dabei zu forcieren. Besonders eindrücklich waren das bezaubernde «Gratias agimus» des Tenors und das tiefe, schon beinahe Bedrohlichkeit ausstrahlende «Crucifixus» des Bass.

Grosser Orchesterklang

Das Orchester begleitete in Piano-Stellen dezent, trat jedoch in den grossen Forte-Stellen häufig zu dominant hervor. Dadurch wurde der Chor bisweilen etwas zugedeckt. Der grosse Orchesterklang war auf die grosse sinfonische Besetzung mit oft sehr dichtem Satz zurückzuführen, hätte aber dennoch etwas schlanker ausfallen können. Das Blechregister überzeugte durch eine grosse Präzision und Brillanz, während in den übrigen Registern vor allem in reinen Orchesterstellen die Koordination untereinander nicht immer bis ins letzte Detail stimmte. Dafür passte der Schmelz und die Wärme im Klang ausgezeichnet zur Musik, in der alle Beteiligten schwelgen konnten. Das Publikum spendete den Ausführenden begeisterten und lang anhaltenden Applaus und trug die wunderbaren italienischen Melodien im Ohr mit nach Hause.

NICOLE BUCHER